

Format de citation

Bock, Nils: Rezension über: Christoph Kaindel / Andreas Obenaus (eds.), Krieg im mittelalterlichen Abendland, Wien: Mandelbaum, 2010, in: Francia-Recensio, 2011-3, Mittelalter - Moyen Âge (500-1500), heruntergeladen über Website



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Christoph Kaindel, Andreas Obenaus (Hg.), Krieg im mittelalterlichen Abendland, Wien (Mandelbaum Verlag) 2010, 460 S. (Krieg und Gesellschaft), ISBN 978-3-85476-331-4, EUR 28,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Nils Bock, Münster

Der vorliegende Band stellt den ersten Teil der sechsbändigen Reihe »Krieg und Gesellschaft« dar, die sich von der Antike bis zur Gegenwart erstreckt. Der von Christoph Kaindel und Andreas Obenaus herausgegebene Band setzt in der Spätantike ein und endet mit dem Beginn der Frühen Neuzeit (ca. 450–1550), wobei die Beiträge erfreulicherweise ein Phänomen unabhängig von vermeintlichen Epochengrenzen behandeln. Die achtzehn interdisziplinären Beiträge etablierter wie jüngerer Forscher setzen den Mittelmeerraum in Verbindung mit Kontinentaleuropa sowie Skandinavien und den eurasischen Steppen und verfolgen damit laut Selbstaussage einen globalgeschichtlichen Ansatz¹. Die hierauf angelegte Reihe sucht nach Verbindungslinien, Interaktionen und Zusammenhänge des Systems »Krieg« zwischen den Akteuren der verschiedenen Regionen, wobei die Chronologie die räumliche Erstreckung des Phänomens und damit der Untersuchung vorgeben soll. Diese stellt zugleich den Gliederungspunkt des Bandes dar, dessen Unterteilung intelligent gewählt ist und die inhaltliche Erschließung des Bandes vereinfacht.

Zu Beginn des militärhistorischen Abrisses zeigt zunächst die Althistorikerin Ilja Steffebauer den »Anfang der Zukunft« auf, indem sie jene Entwicklung vom 4. bis zum 9. Jahrhundert veranschaulicht, in der die Ursprünge der Gesellschaft und der Ausbildung europaweit ähnlicher Charakteristika der mittelalterlichen, abendländischen Kriegsführung liegen. Es schließt sich eine Synopse des Historikers Andreas Obenaus über die islamische Expansion im Mittelmeerraum und ihren weitreichenden Einfluss auf die europäische Entwicklung an. Die »Klassik« des mittelalterlichen Kriegswesens in Form des europaweit dominanten Rittertums behandelt der Beitrag von Leopold Auer. Er legt die Grundlage für weitere Beiträge wie jenen des Historikers Gerald Weigl, der zum Abschluss der Sektion den Fokus auf »das lange Ende« dieser Idee im 16. Jahrhundert richtet.

Das zweite Kapitel unter dem Titel »Raum. Militärische Expansion und Geographie« untersucht in vier Artikeln die Abhängigkeiten von Raum und systemischen Zusammenhängen des Krieges. So stellt der Mediävist Werner Meyer in seinem Beitrag mit Rittern, Burgen und Schlachten jene drei sozialen, infrastrukturellen und taktischen »Militärzonen« dar, welche die Kriegsführung in Europa fundamental bestimmten. Der Archäologe und Geograph Gerfried Mandl nähert sich allgemeinen, mittelalterlichen, abendländischen »Raumvorstellungen«, die zu Problemen in der Interaktion beispielsweise mit eurasischen Reitervölkern führen können, die im Zentrum der Untersuchung des Archäologen Norbert Hofer stehen. Die Verbindungen zwischen der kleinräumigen Landschaft der Schweiz und der

¹ Zur Frage, auf welche Weise man einen globalgeschichtlichen Ansatz auch auf die Vormoderne gewinnbringend anwenden kann, siehe die Rezension von Wolfram Drews zu einem früheren Buch des gleichen Verlagsprogramms; Wolfram Drews über Ertl, Thomas; Limberger, Michael (Hrsg.): Die Welt 1250–1500. Wien 2009, in: H-Soz-u-Kult 21.05.2010.

Ausbildung einer anderen militärischen Kultur sowie ihren Vorteilen gegenüber dem dominanten System der Reiterkrieger zeigt der zweite Beitrag von Werner Meyer zum Thema des alteidgenössischen Kriegssystems auf.

Die Schwächen des in Europa vorherrschenden Ritterheeres gegenüber anderen militärischen Systemen erhalten weitere Bestätigung durch den Beitrag des Historikers Ulrich Schmilewski zur Schlacht bei Liegnitz/Wahlstatt zwischen einem christlichen und mongolischen Heer, der das Kapitel zur Praxis der Kriegsführung eröffnet. Eine Ursache hierfür ist das Festhalten an den vermeintlich taktisch-irrationalen Normen ritterlicher Kriegsführung, denen sich der Mediävist Jan Willem Honig nähert und damit erklärt, dass die Legitimität des eigenen Handelns auf der Einhaltung dieser Wert- und Normenvorstellungen basiert. Dieser Zusammenhang steht auf das Engste in Verbindung zum Thema der Bewaffnung im sozialen Kontext, da der zukunftsweisende Aufstieg der Infanterie wie der Artillerie ihren Ursprung nicht beim Adel, sondern in den technologisch-innovativen Städten und den Verflechtungen mit der islamischen Welt hatte, wie die Historiker Christoph Kaindel und Gottfried Liedl deutlich machen.

Dem schließen sich drei Beiträge zum Thema der »Reflexionen über den Krieg« an, die in Byzanz zur Legitimierung von Krieg durch das ideologische Prinzip, Erbe des *Imperium Romanum* zu sein, geführt hat, wie der Beitrag des Byzantinisten Ioannis Stouraitis hervorhebt. Die klassischen, westlichen Wahrnehmungs- und Vorstellungsmuster des Gegners und des Krieges im Mittelalter stellt der Germanist Hermann Reichert durch eine Analyse literarischer Werke vor, die insbesondere unter dem Eindruck der Bekämpfung von Häresien im Abendland einer Adaptation bedurften. Die daraus folgende Herausbildung des Ketzers als »Feindbild« und seine Instrumentalisierung nimmt der Mediävist Thomas Ertl in den Blick.

Das abschließende Kapitel beleuchtet die Interdependenzen zwischen Krieg und Gesellschaft unter den Stichworten der »Ökonomie«, »Gendering« und »Gesellschaft«. Etablierung und Verbreitung des Feudalismus als die dominante mittelalterliche Wirtschaftsform zur Versorgung der Panzerreiter gibt der Althistoriker Alexander Juraske wieder. Dem Männlichkeitsideal eben jener Ritter widmet sich die Historikerin Bea Lundt in ihrem Beitrag, das seine Bezugspunkte nicht nur in militärischen Tugenden, sondern auch in Relation zur Frau nimmt. Zu einem Perspektivwechsel mit dem Resultat einer gewissen Entmythologisierung ruft, wie Lundt, der Mediävist und Skandinavist Rudolf Simek auf, wenn er den Fokus auf die Verbindung von Gesellschaft und militärischen Strategien der Wikinger richtet.

Insgesamt bietet der Band einen sehr guten Überblick über das Phänomen des Krieges im Mittelalter und das Ziel, ein Gesamtbild entlang ausgewählter Längs- und Querschnitte mit zum Teil divergierenden Ergebnissen zu bieten, wird erreicht. Die Konzeption des Bandes ist gelungen, und ob man die Beiträge entlang dieser Schnitte oder im Ganzen liest, immer gelingt es den Autoren die vielfältigen Verflechtungsprozesse aufzuzeigen. Allerdings ist es bedauerlich, dass neben einem Vorwort keine Einleitung geboten wird, in welcher der globalgeschichtliche Ansatz näher erläutert wird und einheitliche Definitionen dargeboten werden, obgleich beispielsweise die Verwendung des Systembegriffs dies geraten erscheinen lässt. Ausgeglichen wird dies teilweise durch die einzelnen

Beiträge, die diese Fragen vor dem Hintergrund aktueller Forschungsdebatten ihres Faches diskutieren. So wird zwar das Forschungsfeld nicht neu vermessen, aber umfangreich, differenziert und konstruktiv dargestellt.